



kammerbrief 04|2021



PSYCHOTHERAPEUTENKAMMER BERLIN

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

04 | 2021

1

Meldeverstöße machen keinen Spaß!

Claudia Dittberner, Justiziarin und Syndikusanwätin, Psychotherapeutenkammer Berlin

Berufsangehörige haben der Kammer die Aufnahme, die Beendigung und jede Änderung der Berufsausübung sowie jede Begründung und jeden Wechsel des Wohn- und Tätigkeitsorts gemäß § 4 Berliner Heilberufekammergesetz (BlnHKG) rechtzeitig anzuzeigen.

Wozu der Aufwand? Die Kammer muss ihre gesetzlichen Aufgaben erfüllen: So insbesondere das Ausstellen des elektronischen Psychotherapeutenausweises ermöglichen, Patient:innenanfragen zu Praxisadressen beantworten und die Berufsaufsicht über Berufsangehörige führen. Deswegen der Aufwand!

Und – das ist der unangenehmste Teil – schuldhaft Verstöße gegen gesetzliche Meldepflichten stellen Berufsverstöße dar und können mit einer berufsrechtlichen Rüge geahndet werden. Diese Verfahren machen keinen Spaß – Ihnen nicht und der Kammer erst recht nicht.

„Wie funktioniert das noch mal mit der Meldepflicht?“

Berufsangehörige haben die meldepflichtigen Informationen der Kammer klar und unmittelbar anzuzeigen: Eine Mitteilung an andere Körperschaften (Kassenärztliche Vereinigung, Psychotherapeutenkammer eines anderen Bundeslandes) genügt nicht. Es genügt auch nicht, im Rahmen eines anderen Antragsverfahrens gegenüber der Kammer neue Adressdaten zu verwenden (bspw. Fortbildungsanerkennung, Beitragsermäßigung) ohne gleichzeitig klarzustellen, dass zusätzlich neue Meldedaten für die Abteilung „Mitgliederservice“ mitgeteilt werden.

Und noch ein Hinweis: Berufsangehörige sind gem. § 4 Abs. 1 der Berufsordnung der Kammer verpflichtet, sich über die für die Berufsausübung geltenden Vorschriften unterrichtet zu halten. „Unkenntnis“ von der gesetzlichen Meldepflicht schützt daher nicht vor berufsrechtlichen Sanktionen!

„Wo finde ich mehr dazu?“

Um Ihnen diese Aufgabe zu erleichtern, hält die Kammer Informationen und Formulare auf der Homepage bereit unter: <https://www.psychotherapeutenkammer-berlin.de/mitglieder/mitgliedschaft>.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



Sie halten heute die letzte Ausgabe des Berliner Kammerbriefes in Händen – die Redaktion erlaubt sich, Ihnen rückblickend über die (Mit-) Arbeit zu

berichten. Unserem eigenen Anspruch folgend wollen wir dennoch auch dieses letzte Mal Themen aufgreifen, die unter unseren Mitgliedern u. U. kontrovers diskutiert werden, die wir aber als Anregungen und Informationen für Sie abdrucken, wie z. B. die provokative Frage eines Mitglieds nach dem Nutzen der Telematikinfrastruktur.

Auch beinhaltet diese letzte Ausgabe eine Einschätzung der Psychotherapien von Kindern und Jugendlichen unter Corona-Bedingungen aus supervisorischer Sicht, sowie einen Beitrag über die Berliner Aktivitäten von Psychotherapeuten für Future. Aus der Geschäftsstelle wird an die Meldepflicht erinnert.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Einige Kolleg:innen werden auch zukünftig die Redaktionsarbeit mitgestalten, ich verabschiede mich auf diesem Wege!

Mit kollegialen Grüßen,
Dorothee Hillenbrand

Abschied vom Kammerbrief - Rückblick auf 20 Jahre Redaktionsarbeit

Liebe Mitglieder!

Die VI. Legislatur der Berliner Psychotherapeutenkammer bringt interessante Veränderungen mit sich:

Die weibliche Führung, mit Eva-Maria Schweitzer-Köhn, die nach fünf Legislaturen Michael Krenz als Präsident:in ablöst und der neu als Vizepräsidentin in den Vorstand gewählten Dr. Lea Gutz setzt hier zusammen mit weiteren fünf weiblichen - und zwei männlichen - Beisitzer:innen ein Zeichen in der Kammer. (s. hierzu Meldung auf unserer Homepage und den Bericht im PTJ zur konstituierenden Sitzung)

Eine weitere Veränderung ist, dass es den „kammerbrief“ in Printform nicht mehr geben wird! Stattdessen werden wir Ihnen einen **elektronischen Newsletter** zukommen lassen, den Sie über unsere neu gestaltete und technisch erweiterte Homepage bald abonnieren oder deabonnieren können. Wir kommen hiermit zum einen dem Wunsch vieler Mitglieder nach, wollen aber vordergründig künftig im Zeichen der Digitalisierung auch umweltbezogenen Aspekten besser gerecht werden.

Die Mitglieder der Redaktion wollen sich daher mit einem kleinen Rückblick auf ihre Arbeit von Ihnen verabschieden und danken an dieser Stelle allen Mitgliedern, die sich entweder als Autor:innen aktiv beteiligt haben oder wertvolle Rückmeldungen zu publizierten Texten gesendet haben, ganz herzlich!

Wenn ich die vielen Jahre der Mitarbeit in der Redaktion und die zahlreichen Ausgaben des Kammerbriefes seit 2012 an mir vorbeiziehen lasse, fällt mir die Vielfalt der Themen auf, die wir dargestellt haben. Es war immer unser Bestreben, aktuelle Berliner Versorgungsangebote, Arbeitsbereiche, Anregungen und Informationen zu liefern – auch persönliche Meinungsäußerungen und Diskussionen sollten Platz finden. Diese Ansprüche umzusetzen war für uns, die wir keine gelernten Redakteur:innen sind, nicht leicht. Die größte Herausforderung war bei der Planung (fast jeder) der Ausgaben die Einhaltung des Redaktionsschlusses – die Autor:innen mussten an die Abgabe der Texte erinnert werden und oft mussten diese noch gekürzt, immer redigiert und der kammerbrief noch „in Form gebracht“ werden, um dann zur Druckerei und zum gemeinsamen Versand mit dem PTJ nach München gehen zu können.

Die intensiven kollegialen Diskussionen und Abstimmungen, die wir in der Redaktion geführt haben, die Anregungen aus den unterschiedlichen Bereichen, die hier vertreten waren, die Buch – und Filmtitel, die wir gerne unseren Mitgliedern vorstellten – all dies wird auch in der zukünftigen Redaktion des Online-Newsletters sicher stattfinden. Unterscheiden wird sich diese Arbeit vermutlich in der Aktualität der Darstellung und der Möglichkeit, auch längere Textbeiträge aufzunehmen. Ich bin gespannt! ♣
(Dorothee Hillenbrand)

Gemeinsam mit dem letzten gedruckten Kammerbrief verabschiede ich mich aus der aktiven Mitarbeit in der Kammer; nach fünf Legislaturperioden; vier davon als Vorstandsmitglied. In dieser Zeit habe ich in der Redaktion mitgearbeitet; ich erlebte das als eine spannende, sehr kollegiale Aufgabe, in der ich vor allem Themen bearbeitet habe, die die Psychotherapie mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden betrafen.

Bei der Auswahl der Themen war für mich die Vernetzung und Kooperation verschiedener Berufsgruppen wichtig. Als Beispiel kann ich nennen: Den Bericht von der alle zwei Jahre stattfindenden Tagung der Therapeutischen Wohngemeinschaften, vom Essstörungstag in der Charité, von neuen Entwicklungen in der Behandlung von Borderlinepatient:innen (Artikel über DBT-A oder über die psychoanalytisch-interaktionale Psychotherapie, wie sie an der IPU gelehrt wird). ♣
(Christoph Stöblein)

Die Redaktionstreffen waren für mich ein Einstieg in die Arbeit der Berliner Psychotherapeutenkammer, eine Gelegenheit, Themen wie Abläufe kennenzulernen. In dem Rahmen hatten die verschiedenen Standpunkte und Haltungen der Kolleg:innen Raum, was lebendige Diskussionen erlaubte. Nun wird der Kammerbrief verabschiedet und durch ein neues Format ersetzt, das die aktuellen Informationen schneller zu den Mitgliedern bringt. ♣
(Antje Neumann)



Dorothee Hillenbrand



Christoph Stöblein



Antje Neumann

Als Redaktion des „Kammerbrief“, in der ich seit vielen Jahren mitarbeite, hatten wir den Anspruch, am Puls der wichtigen und aktuellen berufspolitischen Themen zu sein und uns darüber hinaus auch mit Kultur unter psychotherapeutischen Gesichtspunkten zu beschäftigen. Meines Erachtens ist dies hauptsächlich gut gelungen. Mit der Klimakrise und Corona ist die gesellschaftliche Verantwortung von uns Psychotherapeut:innen zunehmend in den Vordergrund gerückt, wozu wir eine Reihe von Artikeln veröffentlicht haben. Ein besonderer Schwerpunkt der letzten und der jetzigen Legislatur war und ist die Ausbildungs- und Weiterbildungsreform, die mir als Sprecher des Ausschusses „Aus-, Fort-, Weiterbildung“ besonders am Herzen liegt. Hier haben wir regelmäßig über den aktuellen Stand aber auch über die kritischen Punkte berichtet. Eine ähnliche Bedeutung hatte für mich die Verfahrens- und Methodenvielfalt, hier haben wir die Anerkennung der Systemischen Therapie als Richtlinienvorgang begleitet. Auch die sehr kontrovers und kritisch geführte Diskussion um die Humanistische Psychotherapie haben wir in begrenztem Umfang dokumentiert. Für meinen Geschmack hätte dies ausführlicher im Sinne einer inhaltlichen Debatte sein können. Die Auseinandersetzungen mit kulturellen Fragen wurde bewusst intensiviert, was sich in einer Reihe interessanter Artikel zu Theaterstücken, Filmen und Büchern widerspiegelt hat. Die Atmosphäre in der Redaktion war offen und konstruktiv, dafür danke

ich allen Redaktionsmitgliedern und vor allem Dorothee Hillenbrand und Daniela Allalouf. Die Verabschiedung des „Kammerbriefs“ sehe ich mit einem weinenden - da er mir gefallen hat - und einem lachenden Auge - da ich neugierig auf die neue Form bin. Ψ (Dr. Manfred Thielen)

Vier Jahre habe ich gerne am Gelingen des Kammerbriefs mitgewirkt. Lebhaftige Diskussionen um Beiträge, auch immer wieder die Frage: Was interessiert die Kammermitglieder? Was bewegt unsere Kolleg:innen im Berufsalltag? und natürlich auch kritische Diskussionen um unsere unterschiedlichen Haltungen fand ich bereichernd und spannend. Danke dafür an das Redaktionsteam und v. a. der unermüdlichen Dorothee Hillenbrand und der sehr geduldigen und strukturierenden Daniela Allalouf! Ohne Sie beide wären wohl einige der spannenden Ausgaben nicht zu Stande gekommen. Als Vertreterin der Hochschulen fand ich es besonders wichtig, die Bedeutung von Forschung und damit die sinnvolle Interpretation von Forschungsergebnissen für die Praxis in den Mittelpunkt meiner Beiträge zu stellen. Dies will ich im neuen Format des Newsletters fortführen. Persönlich wichtig war mir die Auseinandersetzung unserer beruflichen Haltung in der Konfrontation mit politischen, vor allem rechten Extremen. Neutralität, so sehe ich es, verbietet sich hier.

Auch diese Diskussion werden wir nicht in Vergessenheit geraten lassen. Daher: Dieser Abschied ist ein Neubeginn, aber auch eine Fortführung gewachsener Haltungen und Diskussionen. Ich freue mich darauf. Ψ (Dr. Anne Trösken)

Der Kammerbrief als Berliner Format zur berufspolitischen Information für und von Psychotherapeut:innen; eine Printvariante, gesammelt und geordnet als Nachschlagewerk abgelegt, – ein Zeitdokument, wird „verabschiedet“! Und zukünftig von einem digitalen Newsletter abgelöst. Als Redakteur und Leser mag und mochte ich diesen „Brief“, diese vierteljährlich erscheinenden Ausgaben. Ebenso die Diskurse, Diskussionen, Dissens- und Konsensbildungen in den Redaktionssitzungen sowie die vielfältigen Beiträge zu Themen wie z. B. „Kontakt mit rechtsextremen Patient:innen“, „Berufsbilder“, „Lebenssituation von Kindern in Regenbogenfamilien und queeren Familien“, „Berliner Krisendienst“, „Systemische Therapie in der Regelversorgung“, Buch- und Theaterrezensionen und das Aktuelle auf Seite 8. Vielen Dank an alle Beteiligten, vor allem auch an meine Redaktionskolleg:innen für diese stets zuverlässige Kooperation, an Frau Allalouf insbesondere für ihre Geduld in den Momenten kurz vor Redaktionsschluss und an Dorothee Hillenbrand auch dafür, dass sie zudem für „alles“ verantwortlich war. Als Delegierter freue ich mich auf das NEUE! Ψ (Peter Ebel)



Dr. Manfred Thielen



Dr. Anne Trösken



Peter Ebel

Psychotherapeut:innen zwischen Couch und Demo?

Dipl.-Psych. Constanze Meyer, Psychotherapeutin (TP), aktiv bei Psy4F, Vereinigung Berliner

Psychotherapeut:innen

Klimakrise: Angelegenheit von Jugend & Zivilgesellschaft?

Die anthropogene Klimakrise mit ihren teilweise schon eingetretenen dystopischen Szenarien ist eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung. Sie ist die Zukunftsfrage des 21. Jahrhunderts. Die Fakten sind seit Jahrzehnten bekannt, wissenschaftliche Konzepte für klimaschützende und die Klimakrise aufhaltende Maßnahmen liegen vor. Dennoch werden klimapolitische Maßnahmen nur zögerlich angestoßen (oft auch durch Partikularinteressen blockiert), so dass auf diesem Wege das völkerrechtlich bindende Pariser Abkommen der 1,5-Grad-Grenze nicht eingehalten werden kann. Jahrzehnte verhallen die Warnrufe der Klimaforschenden. Es scheint, als ob sich ein großer Teil der Gesellschaft und politischer/wirtschaftlicher Akteur:innen in Ländern mit hohen CO₂ Emissionen in einem die Gefahr verleugnenden Wohlstandsschlaf eingerichtet hätten. Erst der weltweite Weckruf einer um die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen besorgten Jugendbewegung (FridaysForFuture FFF) sorgte dafür, dass die Dringlichkeit der Klimakrise ins allgemeine Bewusstsein einsickerte.

Zahlreiche Berufs- und Gesellschaftsgruppen schlossen sich an, u. a. die ScientistsForFuture, die wissenschaftliche Evidenzen der Klimaforschung eine größere Öffentlichkeit verschafften, um Forderungen nach einem ambitionierten Klimaschutz zu unterstützen. Mit seinem Urteil 2021 validiert auch das BVerfG mit Blick auf Zukunftschancen der Jugend das Recht auf Klimaschutz und fordert die Politik auf, nachzubessern.

In einem mutlosen Wahlkampf erlebten wir personalisierte, oft unsachliche Diskussionen, in denen Klimaschutz und -gerechtigkeit mehr oder weniger priorisiert wurde, letztlich aber bekannte Ablenkungs- und Verzögerungsdiskurse an der Tagesordnung waren. Es fehlten realitätsnahe Zukunftskonzepte, die einerseits die hohe

soziale Konflikthaftigkeit anstehender Veränderungen berücksichtigen, gleichzeitig aber auch Chancen eines transformativen Wandels aufzeigen.

Anders zivilgesellschaftliche Akteur:innen: Bei einem von den FFF initiierten Klimastreik forderten bundesweit ca. 630.000 (in Berlin ca. 120.000) Menschen aller Altersgruppe angemessene klimapolitische Rahmenbedingungen und globale Klimagerechtigkeit. Zahlreiche Kolleg:innen waren dabei, die PsychologistsForFuture (Psy4F) beteiligten sich bundesweit, in Berlin waren es mindestens 30 Psy4F Kolleg:innen.

Psychologische Dimensionen der Klimakrise

Für viele Menschen in unseren Breitengraden ist die Klimakrise in ihrem Ausmaß und drohenden Konsequenzen emotional schwer greif- und verarbeitbar, eher abstrakt und in einer fernen Zukunft gelegen. Doch dieser Sommer mit seinen Flutkatastrophen, Bränden und Dürren zeigte deutlich, dass die Klimakrise mit existenzvernichtenden Auswirkungen und drohenden schweren psychischen Folgeschäden hier angekommen ist. Und dennoch „(...)“ scheinen wir Erdenbewohner unfähig zu sein, uns auf den Therapieversuch im Sinne der konsequenten Reduktion des CO₂ Ausstoßes einzulassen.“ (Nikendei 2020 S.3). D. h. es liegt weniger ein rationales Erkenntnisproblem als vielmehr ein emotional - kollektives Umsetzungsproblem vor. Innerhalb dieses Spannungsfeldes sind die unterschiedlichen psychologischen/ psychotherapeutischen Fachdisziplinen dringend in zweifacher Weise gefragt, um ...

A) ... mit Hilfe von z. B. kognitionspsychologischen, psychodynamischen und psychotraumatologischen Konzepten ein tiefergreifendes Verständnis für die offensichtliche Handlungsunfähigkeit zu gewinnen und deren mögliche Überwindung zu leisten (a.a.O., S.12). Diese Erkenntnisse und dar-

aus gewonnene Schlussfolgerungen müssen ab sofort und fortlaufend kommuniziert und in den politischen Diskurs eingebracht werden.

B) ... bei der Eindämmung und Bewältigung der Klimakrise mit Fachexpertise zu unterstützen. Dabei kommt der psychosozialen und psychotherapeutischen Versorgung eine zentrale Rolle zu: „Unterstützung bei der individuellen und kollektiven Bewältigung der sich verändernden Lebensbedingungen, sowie der komplexen, überwältigenden Bedrohung (Adaption). Unterstützung bei der Umgestaltung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse (Transformation) ...“ (Simons et. al 2021, S. 299 ff)



Wir freuen uns über weitere
Mitstreiter:innen!

KONTAKT:

mitarbeit@psychologistsforfuture.org
<https://www.psychologistsforfuture.org>

- Ein Appell an die Profession, bei der Bewältigung der Klimakrise aktiv zu werden

Positionierung von Psychotherapeut:innen

In Therapiepraxen für Erwachsene ist die Klimakrise laut mir bekannter Kolleg:innen seitens der Patient:innen noch kaum explizit Thema. Auch Kolleg:innen aus dem Psy4F Umfeld halten sich an das Abstinenz- und Neutralitätsgebot.

In meiner Praxis werden gelegentlich mit der Klimakrise verschränkte Krisen, wie Umweltverschmutzung & Artensterben und damit verbundene Zukunftssorgen thematisiert: eine Patientin, die nach ihrem Harzurlaub über Waldsterben trauert oder Landbewohner:innen, die über die zunehmende Trockenheit im Umland besorgt sind.

In KJP Praxen scheint die Klimakrise gegenwärtiger: Kolleg:innen berichten über Sorgen und reale Zukunftsängste ihrer jungen Patient:innen.

Diese Angaben decken sich mit den Ergebnissen internationaler Studien, dass Kinder und Jugendliche weltweit in großer Sorge um ihre Zukunft sind. Sie berichten von Klimaängsten, Trauer und großer Wut, angesichts ihrer Zukunftsperspektiven und Untätigkeit der Politik.

Bisher liegen im deutschsprachigen Raum keine systematischen Erhebungen zur Prävalenz klimabezogener Angst- oder Trauerreaktionen vor. Studien wären an dieser Stelle hilfreich, da die berichteten Beispiele natürlich von eher anekdotischer Evidenz sind.

Gleichwohl verweisen sie gleich einem Seismographen auf die Emergenz neuer kollektiver realer Ängste, ähnlich wie in den 80er Jahren die berechtigten

Ängste vor einem Atomkrieg oder in der Nachrüstungsdebatte. Hierbei ist es Aufgabe der Profession dafür zu sorgen, dass diese Ängste und Trauergefühle nicht pathologisiert werden, sondern dass sie eine angemessene Reaktion auf eine existentielle Bedrohung darstellen und zum Motor für Veränderung werden können.

Die in der Praxis gebotene Abstinenz hindert nicht daran, eine eindeutige Haltung zur Klimakrise einzunehmen. Im Gegenteil ist es berufsethisch geboten, über Heilbehandlungen hinaus das vorhandene Fachwissen in gesellschaftliche Diskurse und Politik einzubringen:

„Mit unserer Kompetenz, die Dynamik des Klimawandels zu durchdringen, haben wir eine besondere Verantwortung nicht nur auf Patienten-, sondern auch auf Gesellschaftsebene.“ (Nikendei 2020, S. 11)

Auch das Berufsrecht sieht politische Partizipation vor, sofern sie gesundheitspolitische Belange betrifft.

In klimabezogenen Veranstaltungen erlebe ich großes Interesse an interkollegialem Austausch und Aufbruchstimmung, gleichzeitig auch Gefühle von Machtlosigkeit und Verunsicherung. Die Kolleg:innen bewegen viele offene Fragen, wie der Umgang mit eigener Betroffenheit, da wir Psychotherapeut:innen - mit den Patient:innen - in einem Boot/ Schiff sitzen (möglicherweise in unterschiedlichen Klassen). Oder die Diskussion der schwierigen Frage im zukünftigen Umgang mit Abstinenz und Neutralität, wenn die Folgen der Krise mit ihren psychosozialen Auswirkungen im Alltag ankommen. Hier sind Verbände und Kammern gefragt, Fortbildungsangebote und Austauschräume zu schaffen. Bei den Psy4F gibt es viele Möglichkeiten

mitzuwirken und aus der Vereinzelung herauszukommen.

Mittlerweile haben sich DPT und Berufsverbände positioniert: die Resolutionen des DPT (2019, Vorlage Resolution der PTK RLP), der Psychotherapieverbände GK II (Juli 2021), einzelner Verbände, ebenso Gründungen verbandsinterner Klima AGs. Gesellschaftliches Handeln - Psychologists/PsychotherapistsForFuture (Psy4F). 2019 verfassten die Psychotherapeutinnen **Lea Dohm und Mareike Schulze** eine Stellungnahme zur Relevanz psychologischer /psychotherapeutischer Expertise für das tiefergehende Verstehen und die Bewältigung der Klimakrise. Diese wurde von über 4500 Kolleg:innen gezeichnet und zum Gründungsimpuls der Psy4F. Mittlerweile sind die Psy4F als Teil der FF-Bewegung bundesweit mit über 1000 Kolleg:innen (in Berlin ca. 60) ehrenamtlich aktiv um die Klimabewegung auf unterschiedlichen Handlungsebenen zu unterstützen. Das überparteiliche Netzwerk engagiert sich mit dem Schwarmwissen sich ergänzender psychologischer Fachrichtungen: Psycholog:innen, Organisations-, Kommunikations- und Umweltpsycholog:innen, ärztliche & psychologische Psychotherapeut:innen aller Therapieverfahren, u.v.m..

Ein Herzstück sind Unterstützungs- und Beratungsangebote für junge Klimaaktivist:innen, deren emotionale Belastungen oft sehr hoch sind.

Darüber hinaus werden regelmäßig Gesprächsrunden zum achtsamen emotionalen Umgang mit der Klimakrise, Workshops, Vorträge, Konfliktmediationen und Gespräche mit Politiker:innen durchgeführt. Mittlerweile gibt es zahlreiche Veröffentlichungen, Interviews, eine hoch frequentierte Social-Media-Präsenz und viele Vernetzungen in der Klimabewegung. Und wir beteiligen uns gemeinsam an Streiks, Demonstrationen und Mahnwachen und können somit immer wieder erleben, wie stärkend das gemeinsame Handeln sein kann.

Die psychotherapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen in den Zeiten der Pandemie

Christiane Erner-Schwab, KJP und Supervisorin

Schon nach wenigen Monaten der Coronapandemie wurde in zahlreichen unterschiedlichen Medien beklagt, wie heftig insbesondere Kinder und Jugendliche unter den Maßnahmen der Pandemiebekämpfung und deren Begleiterscheinungen zu leiden haben. Drastisch zunehmende Angststörungen und vermehrte Depressionen seien u.a. die Folgen von Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen. Von steigenden Suizidraten bei Jugendlichen war und ist die Rede.

Um dem naheliegenden Schluss vorzubeugen, dass die Pandemie unsere Kinder in besonderer Weise krank gemacht hat, während sie davor seelisch relativ gesund waren, sei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass man schon seit langer Zeit allgemein von einem steigenden Bedarf an psychotherapeutischer Versorgung und beklagenswertem chronischen Mangel in allen Altersgruppen sprechen kann. Es ist evident, dass Kinder und Jugendliche vor allem in den ersten Monaten durch die beschriebenen Maßnahmen stark eingeschränkt waren und die genannten Symptomatiken stärker in Erscheinung traten. Psychische Erkrankungen bei jungen Menschen standen aber auch selten so ausgeprägt im Fokus der medialen Diskussion.

Ich wage außerdem die These, dass es in den nunmehr intensiv beachteten Fällen bereits eine gewisse Disposition für diese Störungen gab, die dann durch die teilweise dramatischen Zuspitzungen in der Pandemieentwicklung und –bekämpfung auf drastische Weise sichtbar wurden.

Leider gilt: Sowohl vor Corona als auch in der Pandemiezeit war psychotherapeutische Behandlung ein knappes wie wertvolles Gut.

Als Supervisorin im Bereich der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie möchte ich im Folgenden zusammenfassend einen Blick darauf werfen, wie sich dieser bisher beispiellose Ausnahmezustand infolge der

Bedrohung durch das Virus in bereits stattfindenden Therapien niedergeschlagen hat. Gerade angesichts zunehmender depressiver oder Angst-konnotierter Symptome könnte man sich vorstellen, dass es zu Rückzugsverhalten und noch mehr Kontaktvermeidung kam, das Therapieangebot also nicht mehr in vollem Umfang genutzt wurde.

Meine Beobachtungen und Erfahrungen zeigen aber überwiegend, wie eher ausgesprochen offen und flexibel die Betroffenen auf die bis dahin unbekanntesten Anforderungen reagierten.

Da ganz zu Anfang der ersten Welle die Maskensituation schwierig war und Impfungen noch gar nicht durchgeführt wurden, empfahlen sowohl die KVen als auch die Ausbildungsinstitute, die Therapien, wenn irgend möglich, elektronisch durchzuführen.

Eine verstärkte Distanz zu diesem nunmehr neuen Setting seitens der jungen Patient:innen konnte aber kaum beobachtet werden. Es wurde zunächst in einem größeren Umfang praktiziert, wobei in diesem Zusammenhang Vorteile und Nachteile auftraten. Der Weg zur Therapie und zurück fiel für alle Beteiligten weg, was sich erst einmal sehr bequem und praktisch anhört. Bedenkt man aber, dass schon auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg von der Therapie eine Art innere Vorbereitung bzw. Verarbeitung stattfindet, relativiert das diese Einschätzung. Dies vermissten vor allem manche Jugendliche. Andere wiederum kamen in der Distanz durch das Medium mehr aus sich heraus und konnten Hemmungen abbauen.

Vor allem die Kinder entwickelten eine erstaunliche Kreativität, wandelten Spiele so ab, dass sie auf dem Tablet, PC oder Handy spielbar waren, oder sie erfanden neue Spiele.

Altersübergreifend wurde oft auch ein gewisser Stolz sichtbar, die private Umgebung zumindest ausschnitthaft zu präsentieren. Am schwierigsten war die virtuelle Durchführung der Therapien bei Kindern, die in

beengten Verhältnissen leben und/oder keine geeigneten Endgeräte hatten. Die Kombination von Homeschooling und Home-office verschärfte diese Situation. (Welche teilweise fatalen Folgen dies für das Familienleben resp. einzelne Familienmitglieder hatte, muss an anderer Stelle dargestellt und diskutiert werden.) Auch hier wurde seitens der entsprechenden Institutionen zu Kreativität animiert. So wurden zum Beispiel ganz unkonventionell auch gemeinsame Spaziergänge unternommen.

Als im ersten Sommer der Pandemie viele Maßnahmen gelockert wurden und vor allem, nachdem im zweiten Jahr die ersten Impfungen möglich waren, wurden viele Therapien wieder in Präsenz durchgeführt. Dies war natürlich besonders für die eher beengt lebenden Kinder und Jugendlichen eine Art von Befreiung. Die Bitte um Erhöhung der Stundenfrequenz war keine Seltenheit. Die Therapie war ein Stück der viel zitierten wieder erlangten Normalität, sie bot Ausflucht aus den oben erwähnten familiären Zuspitzungen, waren eine Art Ausgleich für immer noch restriktiv stattfindende Freizeitaktivitäten.

Man kann also sagen, dass in Bezug auf die Veränderungen im Rahmen der Kinder- und Jugendlichentherapie unterm Strich eine hohe Bereitschaft der Patient:innen (und Therapeut:innen!) bestand, sich den wechselnden Bedingungen anzupassen.

Der bekannte Kinder- und Jugendpsychiater Michael Schulte-Markwort äußerte sich in diversen Interviews in dem Sinne, dass man diese Beobachtungen durchaus generalisieren kann und sagte z. B. der WELT:

„Ich persönlich habe bisher – und das Wort ist sehr stark in diesem Zusammenhang – kein einziges ‚traumatisiertes‘ Kind in diesem Kontext gesehen. Dazu muss man wissen, dass gerade Kinder sehr gut in der Lage sind, mit Belastungen umzugehen. Sie führen Erwachsenen sogar oft vor Augen, wie flexibel und belastbar sie sind im Gegensatz zu uns.“ ■ (Interview am 03.09.2020)

Brauchen wir Psychotherapeut:innen die Telematik?

Dipl.-Psych. Thomas Haudel

Bringt die Telematikinfrastruktur spürbare Verbesserungen für unsere Patient:innen bzw. uns als Behandler:innen? Kennt das Bundesgesundheitsministerium (BMG) die Bedürfnisse unserer Patient:innen besser als wir? Was für eine Art von Fortschritt soll das sein, wenn TI nicht überzeugt, sondern nur durch Zwangsparagraphen erwirkt werden kann? Sind diese Paragraphen samt der darin praktizierten Honorarkürzungen rechtskonform? Das sind die entscheidenden Fragen, die beantwortet werden müssen, um die Gesetzesinitiative des BMG zur TI beurteilen zu können.

Kommen wir zur ersten Frage. Dazu zitiere ich den Präsidenten der BPTK Dr. Dietrich Munz: „Die BPTK begleitet die Digitalisierung des deutschen Gesundheitswesens kritisch. Die Profession hat erhebliche Zweifel, ob es wirklich eine gute Idee ist, persönliche Daten zur psychischen Gesundheit im Internet speichern zu lassen - zu groß ist die Sorge vor Datenlecks, Missbrauch und Stigmatisierung der Patienten.“ (siehe Webseite der BPTK –Stellungnahmen). Bevor ich zu einer Entscheidung zum geplanten Einbau eines Konnektors gekommen bin, habe ich sorgfältig Kosten und Nutzen geprüft und meine Patient:innen danach befragt. Das Ergebnis ist: Kein/e Einziger/e hat das Bedürfnis geäußert, jetzt oder in Zukunft Patient:innendaten auf seine Gesundheitskarte übertragen zu wollen und niemand hat verstanden, warum es nötig sein soll, die Daten der Gesundheitskarte online mit den Kassen abgleichen zu müssen. Auch ich als Psychotherapeut habe keinen Nutzen für mich und meine Patient:innen durch den Einbau dieser Technik erkennen können und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die vor Einführung der Telematik in den Praxen vorhandene Computer-Technik (Offline-Kartenlesegeräte plus Patientenverwaltungsprogramme) reicht völlig aus, um zu prüfen, ob jemand bei der betreffenden Krankenkasse versichert ist und ermöglicht, die erbrachten Leistungen in den ambulan-

ten psychotherapeutischen Praxen korrekt abzurechnen. Ich hatte selber in meinen 25 Praxisjahren keinen einzigen Fall des Leistungsmissbrauchs und kenne keine Kolleg:innen, denen das passiert ist. Spätestens bei der schriftlichen Antragstellung bei der Krankenkasse würde ein solcher Betrugsversuch entdeckt werden. Das Versichertendatenmanagement (VSDM), die erste Stufe der Telematikeinführung, ist daher für die ambulante Psychotherapie nicht nötig, um Leistungsmissbrauch zu verhindern.

2. Ein notfallbezogener Austausch von patientenbezogenen Informationen (NFDM) ist zwischen ambulanten Kolleg:innen nicht notwendig, da die akutpsychiatrische Versorgung hauptsächlich in Kliniken stattfindet. Selbst die ambulante psychotherapeutische Akutbehandlung hat einen Zeitpuffer, der es ermöglicht, sich schriftlich oder telefonisch mit anderen Kolleg:innen auszutauschen.

3. Alle patientenbezogenen Informationen können weiterhin sicher und verlässlich auf dem Postweg nach einer Schweigepflichtentbindung des Patienten zwischen den Kolleg:innen ausgetauscht werden und bedürfen ebenfalls nicht der Telematik. Die sogenannte KIM ist also ebenfalls nicht notwendig.

4. Alle psychologischen Psychotherapeut:innen und die meisten ärztlichen Psychotherapeut:innen stellen keine AU-Bescheinigungen aus, brauchen also auch diesen Bestandteil der Telematikstruktur (eAU) nicht.

5. Psychologische und die meisten ärztlichen Psychotherapeut:innen verschreiben keine Medikamente. Auch dieser Bestandteil der Telematikstruktur (eMP) ist daher für unsere Fachgruppe nutzlos.

6. Der Behandlungserfolg für eine Psychotherapie ist nicht von dieser Technik abhängig. Sie führt also zu keinerlei Qualitätsverbesserung der psychotherapeutischen Behandlung.

7. Die Installation, Wartung und ggf. der Austausch von Geräten, die für die Teilnahme an der TI nötig sind, bindet beträchtliche zeitliche Ressourcen besonders der ambulant tätigen Kolleg:innen. Diese Zeit geht der tatsächlichen Behandlung von Patient:innen verloren. Das geschieht in einer Situation chronischer Unterversorgung, die den durch Corona immer mehr werdenden psychotherapiebedürftigen Patient:innen lange Wartezeiten auf einen Therapieplatz aufbürdet. Die aktuelle Belastung durch die Coronakrise ist eine zusätzlich Bürde für alle im Gesundheitswesen Tätigen und zwingt zu einer Reduktion auf unsere Kernaufgabe: Die Sicherstellung des Versorgungsauftrages unserer Praxen. Diese Aufgabe wird bezogen auf die Gesamtheit der psychotherapiebedürftigen Patient:innen gegenwärtig vom Gesetzgeber und den Kassen nicht erfüllt, weswegen ein akuter Handlungsbedarf hinsichtlich der Zulassung neuer Praxissitze besteht.

8. Die hohen Gesamtkosten für die TI-Installation stehen in keinerlei ökonomisch rentablem Verhältnis zu ihrem Nutzen. Diese Analyse betrifft nur das Fachgebiet Psychotherapie. Ob die TI für andere ärztliche Fachgebiete nützlich ist, kann ich nicht beurteilen. Das sollte jede Fachgruppe für sich entscheiden.

Aus den o.g. Gründen, vor allem aber wegen der Mängel bezüglich der Sicherheit der hochsensiblen Patient:innenendaten haben sich außer mir eine beträchtliche Anzahl von psychologischen und ärztlichen Psychotherapeut:innen entschieden, der Telematikinfrastruktur nicht beizutreten. Um sich gegen den bisher beispiellosen, autoritären politischen Eingriff in unsere Berufsausübung zur Wehr zu setzen hat sich sogar ein neuer Berufsverband gegründet. Er bringt einen wöchentlichen Newsletter heraus, bietet technische Unterstützung beim Ausstieg aus der TI und gibt Rechtsberatung.

Fortsetzung Seite 7

Einige Kolleg:innen haben das dem Gesetz innewohnende Unrecht erkannt und folgerichtig bei Sozialgerichten Klagen und beim Bundesverfassungsgericht eine Beschwerde eingereicht. Des Weiteren verstößt die TI gegen die Europäische Datenschutzverordnung DSGVO, da es sich um eine Technik im Versuchsstadium handelt, die den Datenschutz nicht mit der erforderlichen Sicherheit gewährleisten kann. Ich bitte alle Kolleg:innen noch einmal sorgfältig zu prüfen, ob sie diese TI wirklich brauchen und sich mit allen Kolleg:innen, die sich gegen diese Technik entschieden haben zu solidarisieren. Wir kämpfen diesen Kampf für die gesamte Kolleg:innenschaft, um zukünftig ähnlich restriktive Eingriffe in unsere Berufsausübung zu verhindern. **W**

*Die vorangegangene, persönliche Stellungnahme spiegelt nicht die Meinung der Redaktion wider.

Impressum

Redaktion:

Dr. Lea Gutz (V.i.S.d.P.), Peter Ebel, Antje Neumann, Christoph Stöblein, Dr. Manfred Thielen, Dr. Anne Trösken

Realisation/ Lektorat/ Layout:

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:
Daniela Allalouf, M.A.

Geschäftsstelle:

Kurfürstendamm 184, 10707 Berlin
Tel. 030 887140-0, Fax -40
info@psychotherapeutenkammer-berlin.de

www.psychotherapeutenkammer-berlin.de
ISSN 2195-5522

Autor:innenrichtlinien: www.psychotherapeutenkammer-berlin.de/publikationen/kammerbriefe

Gestaltung: BBGK Berliner Botschaft Gesellschaft für Kommunikation mbH, Berlin

Druck: Bonifatius GmbH Druck - Buch - Verlag
Karl-Schurz-Straße 26, 33100 Paderborn

Quellennachweis: S. 1-3 PTK Berlin, S. 4 Copyright
psychotherapistsforfuture, S.5-8 PTK Berlin